PROFIL DER DICHTUNG OBERSCHLESIENS

Studienprofessor Dr. Alois-Maria Kosler
München

PROFIL DER DICHTUNG OBERSCHLESIENS

Studienprofessor Dr. Alois-Maria Kosler
München

Sonderdruck aus „Königsteiner Blätter" 1956, Nr. 2

Vorbemerkung

Die folgenden Ausführungen wurden bei den „2. Wangener Gesprächen" im November 1951 gemacht. Der Vortrag wurde für den Druck an mehreren Stellen ergänzt. Er wird veröffentlicht aus Anlaß des 70. Geburtstages, den Willibald Köhler am 6. September 1956 begeht.

Das Zustandekommen des Druckes ist den Bemühungen von Dr. theol. Paul Hadrossek, Königstein im Taunus, und von Herrn Hans-Jürgen v. Garnier, Augsburg, dem Geschäftsführer der Oberschlesischen Studienhilfe e.V., zu verdanken.



Druckfehlerberichtigung!

Seite 7, Zeile 18: das geringere Ausmaß . . .

Seite 14, Zeile 8: 1863 (statt 1836)

Seite 18, Zeile 30: (zweiter Abs., drittletzte Zeile:) wo ein kritischerer Geist . . .

In der Erinnerung — gleichsam aus räumlicher und zeitlicher Entfernung betrachtet — heben sich die Umrisse einer geistigen Landschaft deutlicher ab, als wenn wir inmitten des Raumes stehen. Zwar ist es schöner, und gewinnreicher wohl auch, einen geistigen Raum von einem Standort inmitten des warm und rege pulsierenden Lebens zu überblicken. Aber man kann dabei auch manche große oder bedeutende Erscheinung, des zu geringen Abstandes wegen, schief sehen, nur bruchstückhaft erfassen, weil man außerstande ist, sie zu überblicken. Andererseits enthält die Fernsicht die Gefahr, daß Einzelheiten dem Blick entschwinden und nur der allgemeine Umriß der Gestalt erkennbar bleibt.

Die Möglichkeit, gewissermaßen den Wald durchwandernd seine Art und sein Leben zu schildern, gibt es für die Aufgabe, die hier behandelt werden soll, nicht mehr: die Dichtung Oberschlesiens können wir nicht mehr aus dem lebendigen Zusammenhang mit dem Kulturraum, in dem sie wurzelte, darstellen, sondern nur noch aus der Ferne als eine historische Erscheinung betrachten, die unseren Augen zum Glück noch gut erkennbar ist und die in unserer Seele ihre Lebendigkeit bewahrt hat.

Die Dichtung der Landschaft Oberschlesiens war einmal ein Ganzes, Lebensvolles, hervorgewachsen aus den Besonderheiten des Raumes, den Kräften des menschlichen Geistes, der ihn beseelte, und der Geschichte seiner Bewohner. Sie war von eigentümlicher Beschaffenheit. Oder war sie es nicht? Gab es überhaupt eine oberschlesische Literatur? Oder nur eine Literatur in Oberschlesien? Wer sich der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts in unserer alten Heimat erinnert, der weiß, daß diese Frage nach dem Charakter, der Sonderheit einer oberschlesischen Literatur die Gemüter stark erregte; ich denke an die Kontroversen im „Oberschlesier" zwischen Alfred Hein und Dr. Wilhelm Meridies, die mit Nadlers Wort von dem Vorgang der „Versonderung" dieses Kulturraumes abgeschlossen wurde. Vielleicht kommen wir heute eher zu einer Übereinstimmung in der Beantwortung der Frage.

Ich glaube, man kann sich dem Ziele auf zwei Wegen nähern: einem philologisch-begrifflichen und einem historisch-literarischen. Ich möchte ausgehen von der Situation des Dichters. Seine Art, die Umwelt und die „Zeit" zu erleben, ist von besonderer Intensität. Er nimmt wahr, was anderen verborgen bleibt; er taucht tiefer hinab in die Fragen der Zeit, um den Grund unseres Daseins und der Geschehnisse zu erkennen; er läßt manches Ereignis des Tages an sich vorbeigehen, aber was bestimmend für die geistige Haltung seiner Zeit ist, das erfaßt er sicher und oft mehr ahnend als bewußt; er erlebt das Gefahrvolle wie das Heilbringende eher als andere; vor allem: er vermag *dem* in der Sprache Ausdruck zu geben, was anderen nur stumme Empfindung ist. So kommt es zu einer Aussage, die im wahren Wortsinn bedeutend ist.

Wir können Dichtung als Gestaltung einer inneren Erfahrung durch die Kraft des Wortes bestimmen, dessen eigentümlicher Klang der Grundstimmung des Dichters entspricht.

Aus Umwelt und Zeiterlebnis erwächst sein Werk. Aber was ist Umwelt, was ist „Zeit"? Gewiß: die Umwelt ist das räumlich Nahe, ist das Erlebnis der nächsten Mitmenschen, der nahen Landschaft der Heimat. Das Umwelterlebnis entsteht dadurch, daß sich der einzelne in das Gefüge und den Rhythmus des Lebens einordnen muß, in dessen Schoß er als Kind, als junger Mensch heranwächst. Das Vertrautwerden mit Menschen und Dingen gehört ebenso zum Umwelterlebnis wie die Auseinandersetzung mit ihnen. In der Auseinandersetzung prägen sich bleibende Eindrücke in unser Gefühlsleben und unsere Vorstellung ein; in ihr erhält das Denken und Streben die entscheidenden Antriebe für seine weitere Entwicklung.

Wesentlichen Anteil an der Bildung des Umwelterlebnisses kommt der Sprache zu: das Wort, der Begriff, die Bezeichnung einer Sache, eines Sachverhalts, das Bild, mit dem wir uns verständlich machen, der Klang der Vokale und Konsonanten, der Rhythmus des Wortes, die Melodie der Aussage, der Sprache, die man als Kind erlernt hat, mit einem Wort: die Muttersprache formt das erste Bild unserer Welt, und es wird durch alle späteren Übermalungen durchschimmern. Freude, Trauer, Glück und Angst finden sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck in den Lauten der Sprache, die wir uns von unserer Umwelt aneignen, und der Jubel, der Ruf, der Befehl, die Tröstung, die Mahnung und Warnung, die Güte, Zärtlichkeit und Liebe klingen uns nur so richtig im Ohr und finden den Widerhall im Innersten unserer Seele, wie sie in den Lauten der Muttersprache uns erklangen. In ihren Worten hat sich uns zum ersten Male enthüllt das Erhabene wie das Groteske, das Innige und Zarte wie das Rohe und Gemeine, das Grauenhafte und Schuldbewußte wie das Erlöste und das Heilige. Sie öffnet uns den Zugang zu der Welt des Gefühls, des Gedankens und des Glaubens. Wir finden uns durch die Sprache in unserer Umwelt und Zeit zurecht.

Der Dichter erlebt auch „die Zeit" intensiver. Was ist damit gemeint? Die Zeit kann man begreifen als die besondere Struktur der menschlichen Gesellschaft in einem bestimmten Zeitabschnitt; als das Vortreten einiger Fragen und Schwierigkeiten des menschlichen Zusammenlebens, aber auch als das Auftauchen neuer Gedanken, neuartiger Ereignisse von umwälzender Kraft. Unsere Zeit: das ist endlich das Gedankengefüge mehr oder weniger zahlreicher Generationen; das sind die uns überlieferten Vorstellungen vom Zusammenhang und Sinn aller Wahrnehmungen und Ereignisse, also eine Weltansicht, ein Lebensgefühl.

Das Zentrum dieses Gefüges, dieses geistigen Hoch- und Tiefdruckgebietes, der Kern dieser geistigen Atmosphäre kann räumlich von meiner Heimat weit entfernt liegen, sie selbst nur eine Randstellung einnehmen (sozusagen „fern von gebildeten Menschen" sein) — dann ist es erklärlich, wenn die regen Geister dieser so gelegenen Landschaft gewissermaßen in den Mittelpunkt des Geistgebietes, dem sie zugehören, abgezogen werden, wenn sie sich dort zu Hause fühlen, wo ihr Geist Nahrung erhält.

So hat es sich mit der Anziehungskraft römischen und griechischen, italienischen, französischen und englischen Geistes auf den deutschen Geist im Laufe der Geschichte unseres Volkes verhalten. So ist der Schwerpunkt des geistigen Lebens in Deutschland gewandert vom Westen nach dem Süden und nach der Mitte. Man wird geistig beheimatet in dem Land, in dem die Kräfte bereits wirken, die dem Geist zu einer neuen Stufe seiner Entwicklung verhelfen, beheimatet in dem Land, in dem man seine geistigen Weggenossen findet.

Die Besonderheit der Landschaft und des Menschentums in Oberschlesien müßte nach den vorangegangenen Überlegungen am ehesten zum Ausdruck gelangen im Werk der Sprachmeister, der Schriftsteller und Dichter, vorausgesetzt, daß Oberschlesien einen besonderen Charakter besitzt. Als Landschaft betrachtet, unterscheidet es sich vom mittel- und niederschlesischen Raum wesentlich erst mit dem Aufkommen der Industrie. Sonst teilt es mit dem übrigen Schlesien die Vielgestaltigkeit der Landschaft: Gebirgsrand, Ackerland, Flußtal, waldbedeckte Ebene, wälderreiches Hügelland. Aber die „Weite des Ostens" war noch bis ins 20. Jahrhundert spürbarer im Verebben der dichten Siedlung, im Vorherrschen der Erde über den Menschen. Selbst in den dichten Siedlungsräumen des Industriegebietes mischte sich die städtische Lebensweise noch mit der bäuerlichen (man denke nur an die Wohn- und Lebensweise vieler unserer Industriearbeiter). Die Nachbarschaft der weiten Räume des Ostens — mehr geahnt als bewußt erlebt — wirkte sich aus in Sprache, Lebensstil und Haltung sehr vieler oberschlesischer Menschen; zunächst in der heimischen polnischen Mundart, die ein großer Teil der Bewohner sprach, aber auch in dem besonders starken Familien- und Verwandtschaftssinn, in dem Hang zum geruhsamen und einfachen Dasein, in einer ungehemmteren Hingabe an das Gefühl; sie machte sich bemerkbar in der Neigung zu einem raschen Stimmungswechsel etwa vom Strahlend-Heiteren und Ausgelassenen zum Stillen und Bedrückten oder von vertrauensseliger, aber leicht verletzbarer Offenheit zu Verschlossenheit, Mißtrauen und Feindschaft.

Wir dürfen freilich nicht verallgemeinern, da auch in Oberschlesien die Besonderheiten des Menschenschlages ähnlich vielfältig waren wie im größeren gesamtschlesischen Raum.

Insbesondere unterschied sich der Lebensstil der Bevölkerung des Gebirgsvorlandes bis zur Oder von dem der Landschaftsteile rechts der Oder. Im Gebirgsvorland, wo seit der Besiedlung im Mittelalter ein starkes Bauerntum deutscher Herkunft blühte, trug der Lebensstil die Züge einer strafferen Lebensgestaltung, in der sich ein stärkerer Wille zur Ordnung, ein größerer Tätigkeitsdrang, eine hellere Zielbewußtheit seit jeher hatten ausprägen können. In den anderen Landschaftsteilen, in denen vor der Industrialisierung das deutsche Element nur wenig zur Geltung gekommen und die Masse der Bevölkerung in kleinen, von den Gutsherren abhängigen Verhältnissen aufgewachsen war, hatten zumeist die sozialen Verhältnisse den Willen zur selbstverantwortlichen Lebensgestaltung gehemmt und geschwächt.

Beherrscht aber wurde das Lebensgefühl überall von einem tiefen religiösen Sinn, der aus den Quellen der Demut, des Gottvertrauens und der innigen Verbundenheit mit dem Leben der Kirche gespeist wurde.

Vergegenwärtigt man sich diese Voraussetzungen, so könnte man schon theoretisch auf eine besondere geistige Leistung Oberschlesiens schließen, die in der Kunstgattung, die die Sprache zum Ausdrucksmittel hat, am deutlichsten sichtbar geworden sein müßte, vorausgesetzt, daß Künstlerbegabungen vorhanden waren. Nun ist Oberschlesien aber, wie wir wissen, erst spät in den Vordergrund getreten. Durch Jahrhunderte, so scheint es, ist überhaupt nichts von geistiger Leistung Oberschlesiens zu spüren. Ein leerer Raum, ein weißer Fleck scheint auf der Karte der Gelehrsamkeit, der Künste und Kultur da zu sein, wo Oberschlesien geographisch liegt. Keine „Gestalt“ ragt in unser Bewußtsein. Woran lag das? Oder verhielt es sich nicht so? Ist nur unser Wissen unzureichend? Machen wir einen Gang durch die Geschichte.

Oberschlesien ist im frühen Mittelalter und noch im Hochmittelalter, vor der deutschen Kolonisation, offenbar ganz außerhalb des Wirkungsbereiches des geistigen Lebens gelegen — ich meine in der Zeit etwa von 800 bis 1200, wo doch im Westen Zentren geistigen Lebens in Blüte stehen. Selbst wenn wir nur von dem jungen Reich Karls des Großen und Ottos des Großen reden, so sind doch da schon so bedeutende Bildungsstätten wie die Klöster Fulda, Reichenau und St. Gallen, Wessobrunn, Tegernsee und St. Emmeran, Mondsee und Melk, Weißenburg im Elsaß und Gandersheim am Harz, es sind die Bischofssitze mit den Domschulen da, und wie zahlreich sind die Bischofsstädte schon geworden: Mainz, Köln und Trier, Freising, Regensburg, Passau und Salzburg, Bremen und Magdeburg, Prag und Bamberg, Merseburg, Meißen und Naumburg,. Auch die Höfe der Herrscher selbst stützen und tragen das geistige Leben, wir brauchen nur an das berühmteste Beispiel, die Akademie Karls des Großen in Aachen zu denken. Wie verhältnismäßig dicht ist hier im westlichen Europa — verglichen mit dem Osten — das Beieinander der wachen und führenden Geister. Welche Entfaltung der Literatur können wir in diesem Teil Europas, dem das Imperium Romanum entscheidende Züge gab, feststellen von der „Karolingischen Renaissance“ an bis zu der Blüte ritterlicher Dichtung im 12. Jahrhundert. Demgegenüber können von Osten her damals noch keine Einflüsse auf das Geistesleben wirksam werden: Polen wird erst in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts dem Christentum gewonnen, von Böhmen, vom Westen aus, Jahrhunderte später, als die Völker und Volksstämme des Südens und Westens Europas. Posen, Gnesen, Kolberg, Breslau und Krakau können als Bischofssitz erst vom 11. Jahrhundert ab und später als Ausstrahlungspunkte geistigen Lebens in Betracht kommen. Das alte Kiew übte ebenfalls erst viel später einen Einfluß nach dem Westen aus. In dieser Zeit, vom 8. bis zum 11. Jahrhundert, ist von einem „geistigen Leben“ in Oberschlesien — unter den angeführten Verhältnissen ist es selbstverständlich — nichts zu hören; das Land ist stumm. Die Bewohner sind dem Tagewerk des Bauern und Fischers hingegeben; ich wüßte nicht, wo sich in dieser Zeit irgendein Mittelpunkt geistigen Lebens befunden hätte. Freilich denken wir hier immer nur an die literarisch

bezeugte Kultur, und nur in diesem Sinne kann man von Kulturarmut des Landes in jener Zeit sprechen. Daß es auch Kultur ohne Literatur gibt, bedarf keiner Erörterung.

Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts gibt es in Oberschlesien — soweit ich sehen kann, und anders als in Niederschlesien — nur ein Kloster, das 1196 in Rybnik gegründet und 1228 nach Czarnowanz verlegt worden war. Vom Hofe der Piasten geht keine geistige Anregung aus, der Kampf um die Behauptung oder Erweiterung des Besitzes füllt Tun und Trachten der Fürsten völlig aus, so scheint es wenigstens. In der weiteren oder näheren Nachbarschaft ragt auch kaum etwas Besonderes an geistiger Bedeutung hervor.

Das wird in Schlesien und auch in Oberschlesien anders mit der Einwanderung der Deutschen, der Mönche und Ritter, Bauern und Handwerker, mit der Begründung der Klöster, der zahlreichen Dörfer und Städte und ihrer Kirchen, d. h. also von spätestens 1175 ab, von der Besetzung des Klosters Leubus mit Zisterziensern aus dem thüringischen Coeli porta an, besonders seit der Regierung Herzog Heinrichs I. (1201—1238) und seiner Gemahlin, der heiligen Hedwig (1174—1243), der Herzogstochter aus bayrischem Geschlecht. Zwar ist die Oppelner Linie der Piasten der deutschen Kultur nicht so zugewandt wie die niederschlesische Linie, und damit mag sich zum Teil das geringe Ausmaß der deutschen Einwanderung in Oberschlesien erklären, aber dennoch bilden sich jetzt in diesem Lande Mittelpunkte geistig-literarischen Lebens.

1252 wird — vom Kloster Andrzejow bei Krakau aus — das Zisterzienserkloster Rauden gegründet und mit Mönchen offenbar deutscher Herkunft besetzt (Andrzejow, 1149 gegründet, war die 22. Tochtergründung des Klosters Morimund in Burgund). Bald gibt es in dieser abgelegenen klösterlichen Waldeinsamkeit eine Sammlung bedeutender Werke der christlichen Literatur des Abendlandes (u. a. auch einen Bibelkodex) in Abschriften und Aufzeichnungen, die auch mitteldeutsche Zustände widerspiegeln: der Handschriftenband eines Fraters *Rudolf von Rauden* enthält Abhandlungen über Glaubensvorstellungen und Sitten, wie wir sie in Mitteldeutschland und bei den deutschen Siedlern vorfinden. Ein Jahrhundert später ist das Kloster zur ersten Pflegestätte des Prager Humanismus in Schlesien gediehen. Um dieselbe Zeit — Mitte des 13. Jahrhunderts — wirken deutsche Johanniter in Gröbnig, Kreis Leobschütz, Prämonstratenser in Czarnowanz, Kreis Oppeln, und 1280 wird von Rauden aus das Tochterkloster Himmelwitz, Kreis Groß-Strehlitz, gegründet. Es ist dieselbe Zeit, in der die weitreichende Missionstätigkeit des heiligen *Hyacinth*, der aus Groß-Stein im Kreis Groß-Strehlitz stammte, bereits ihrem Ende zuging und sein aus Troppau stammender Ordensbruder *Martin Strepius* als Pönitentiar in Rom wirkte und seine „Chronik der Päpste und Kaiser“ schrieb.

Um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ragt wieder die Gestalt eines Dominikaners glanzvoll hervor: der Pater *Peregrin* (oder Pilgrim) *von Ratibor*, 1303 Berater seines Herzogs, 1312 Provinzial seines Ordens, ein weitgereister Mann, der im Auftrage seines Ordens bis nach Carcassonne in Südfrankreich kam. Auch bei ihm

handelt es sich um theologisches Schrifttum, das uns überliefert ist, eine Predigtsammlung — *Peregrinus de tempore et de sanctis* ist ihre Bezeichnung — die nur nebenbei — in den *exempla* — oberschlesisches Leben widerspiegelt. Diese *sermones* sind weit verbreitet gewesen — in Deutschland, Frankreich und England — und stellen gewissermaßen den ersten Beitrag Oberschlesiens zur europäischen Literatur dar; Klapper nennt deshalb den Pater Peregrin den ersten deutschen Gelehrten und Schriftsteller von europäischem Ruf. — Wie stark der Einfluß solcher Geister wie der Peregrins gewesen ist, läßt sich aus der Tatsache ermessen, daß eine Tochter des Ratiborer Herzogs Dominikanerin wurde und ein Frauenkloster in Ratibor gründete, es ist die vom Volke als Selige verehrte *Euphemia*, die 1359 starb.

So leuchten in mehr oder minder großem Abstande während des Mittelalters noch manche Namen in Oberschlesien auf oder gehen von diesem Lande aus. Namen sind es oft, von deren Trägern wir wenig, nur wie durch Zufall, etwas wissen; nicht immer ist das am Mangel der Überlieferung gelegen; vor der Katastrophe hatten wir mit der Erforschung der Geschichte Oberschlesiens erst begonnen, und erst wenige Gelehrte hatten sich ihr intensiv gewidmet. Viel verdanken wir den Forschungen des vorhin genannten Breslauer Gelehrten Prof. Klapper, der heute in Erfurt lebt; sein umfangreiches, noch nicht veröffentlichtes Material ging verloren, die Quellen, aus denen er in den Breslauer Bibliotheken und Archiven schöpfte, sind uns nicht mehr zugänglich.

Die wenigsten von uns kennen den Namen eines *Peters von Patschkau* (um 1340) und seine Leistung, eine Psalmenübertragung, oder den eines *Nikolaus von Kosel*, eines Fanziskaners aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts; seine zufällig erhaltenen verschiedenartigen Aufzeichnungen vermitteln uns ein lebendiges Bild vom Volkstum und religiösen Leben Oberschlesiens und enthalten auch einige Gedichte in deutscher Sprache, z. B. ein fünfstrophiges Marienlied mit dem vertrauten Anfang: *Ave morgensterne, irleuchte uns mildiclich!* oder ein Weihnachtslied: *der hymmel könig ist geborn von einer mayt*, oder die älteste bekannte deutsche Übertragung des Regina coeli, oder die uns ebenfalls so vertraut klingende Übersetzung des Credo: *Wir glauben in eynen got, schepper hymmels und der erden!* Auch er muß, wie Peregrin, ein guter Redner gewesen sein: beim Konstanzer Konzil predigte er an einem Marienfeiertag in Anwesenheit von König Wenzel.

Die Lebendigkeit des religiösen Lebens im 14. Jahrhundert führte zu einer dramatischen Darstellung religiöser Geschehnisse in volkstümlichen, zunächst noch ganz mit der Liturgie der Kirche verbundenen Spielen: ich meine die Osterspiele, deren früheste Form der Wechselgesang der Engel mit den drei Marien am Grabe des Auferstandenen und der Lauf der Apostel Petrus und Johannes zum Grabe war. Solche Osterspiele wurden auch in Neisse und Ottmachau, den Bischofsstädten, aufgeführt.

Auch die Zeit des Humanismus, der Reformation und der Gegenreformation fand Vertreter ihres Geistes in unserer alten Heimat, die von dort zumindest ausgehen, wenn auch ihre Wirksamkeit meist erst außerhalb Oberschlesiens zur vollen Entfaltung kam; ja, Oberschlesien tritt jetzt mit seinem deutschen Siedlungsgebiet deutlich hervor. Auch hier mögen wenigstens einige Namen genannt sein; sie werden den überraschen, der Oberschlesien für ein in dieser Zeit völlig abseits von der Kultur gelegenes Land hält. Ich nenne einen *Franciscus Faber* aus Ottmachau (1497—1565), den Humanisten von Rang, Parteigänger Luthers, Epigrammatiker und Epiker von Art und Gesinnung Huttens, der schlesische Stoffe — die Belagerung der Stadt Neisse durch die Hussiten — aufnimmt; einen Pastor *Tobias Aleuthner* aus Leobschütz (1534 bis 1633), Epigrammatiker wie sein Landsmann und Amtsbruder *Johannes Zindler*; den Juristen, Geschichtsschreiber Schlesiens und Epigrammatiker *Nikolaus Henel*, geadelt zu Henel von Hennenfeld (1582—1656) aus Neustadt; die Dichter deutscher Kirchenlieder *Georg Reimann* aus Leobschütz (1570—1615), der Professor in Königsberg wurde, und *Martin Kinner von Scherffenstein* aus Leobschütz (1534—1597), Syndikus in Jägerndorf, Freund Melanchthons; ich nenne einen *Michael Weiße* aus Neisse († 1534), den bedeutendsten Kirchenliederdichter der Böhmischen Brüder: Luther nahm Lieder aus Weißes Gesangbuch in seine Sammlung auf, einige davon haben sich bis heute lebendig erhalten; ich nenne einen *Dominikus Schleupner* aus Neisse, der auf Empfehlung Luthers als Prediger an die Sebalduskirche in Nürnberg berufen wurde; einen *Matthäus Apelles von Löwenstern* (1594—1648), Sohn eines Sattlers Apel oder Appel aus Neustadt, der Kirchenliederdichter, berühmter Musiklehrer und Komponist in einem war: aus seiner Liedersammlung *Frühlings-Mayen* (1644) wird heute noch der bekannte Choral „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“ gesungen; einige seiner Melodien haben Johann Sebastian Bach angeregt, die Choralstimmen dazu zu schreiben. Ich erwähne *Wenzel Scherffer von Scherffenstein* aus Leobschütz (1603—1674), einen Musiker, Übersetzer lateinischer und polnischer Verse (des damals berühmten Jan Kochanowski), Dichter humanistischer Stoffe in volkstümlicher schlesischer Sprache und Art, den man den ersten Mundartdichter Schlesiens nennen kann; weiter den Verfasser lateinischer Gedichte Pastor *Melchior Smolius* aus Kreuzburg (1592—1657) und den ein Jahrhundert später wirkenden Pastor *Johannes Muthmann* aus dem Kreuzburger Kreise (1685—1747), von dessen Kirchenliedern einige noch heute gesungen werden. Vom Zisterzienserkloster Himmelwitz ging der Ruhm des Paters und späteren Abtes *Johannes Nucius* aus (1556—1620), dessen Kirchenmusik der des Orlando di Lasso nahesteht und die in Epigrammen weit über Schlesiens Grenzen hinaus gefeiert wurde. — In der Gegenreformation treten wieder Ordensangehörige, die aus Oberschlesien stammen und in Böhmen wirken, stärker hervor, z. B. der Rektor des Troppauer Jesuitenkollegs *Adalbert Martinides* (1606—1681), der aus Rauden stammte und ein erfolgreicher Verfasser religiöser Betrachtungsbücher war; oder der aus Neisse stammende mehrfache Ordensgeneral der Franziskaner *Bernhard Sannig* und sein als Schriftsteller bedeutenderer Landsmann und Ordensbruder *Amand Hermann*, der sich als Denker — seine 1676 erschienene Hauptschrift hieß *Sol triplex* — einen Namen machte; Ratibor war der Heimatort des Franziskanerpoeten *Andreas Bartetschko*; aus Neisse kamen die Prediger *Gottfried Tam* (1652—1719) und *Franz Nonhardt* (1680—1753), aus Freuden-

thal *Johannes Steiner* (1700—1744), aus Troppau *Daniel Schwartz* (1628—1697). Der Hultschiner Exjesuit *Gottfried Josef Bilovsky* (1659—1725) galt als der „mährische Abraham a Sancta Clara".

Genug der Namen! Was ist den Leistungen dieser Schriftsteller, Gelehrten und Dichter aus unserer Heimat gemeinsam? Was ist bemerkenswert? Worin zeigt sich der Umriß ihrer Leistung? Gemeinsam ist die Teilnahme am geistigen Leben ihrer Zeit; sie greifen in die theologischen, literarischen und historischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit ein und sie tun es, dem Stil der Zeit entsprechend, vielfach in poetischer Form. Aber es geschieht weniger intensiv als in Niederschlesien, wo die wachen Geister den Spannungen ihrer Zeit viel stärker ausgesetzt sind und um Entscheidungen ringen — man denke nur an Kaspar von Schwenckfeld und Jakob Böhme, Daniel von Czepko, Abraham von Franckenberg und Angelus Silesius, Johannes Heermann, Martin Opitz und Andreas Gryphius, Friedrich von Logau, Hofmann von Hofmannswaldau, Kaspar von Lohenstein und Christian Günther. Aber einige von den oberschlesischen Literaten und Dichtern leisten Bemerkenswertes wie *Henel von Hennenfeld* als Gelehrter, *Wenzel Scherffer* als erster Mundartdichter, und manche Leistung ist bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben im Lied des Michael Weiße, des Apelles von Löwenstern und des Johannes Muthmann.

Bemerkenswert für uns ist auch die Tatsache, daß Oberschlesien damals fast nur von zwei Randlandschaften her am geistigen Leben der Zeit teilnimmt — so weit sich das übersehen läßt —: vom Gebirgsvorland, das gewiß vom benachbarten Mähren und Böhmen her, und so weit es Bischofsland war, von Breslau Anregungen erhielt; und vom Kreuzburger Land, das durch seine Zugehörigkeit zum Brieger Gebiet stärker von Niederschlesien berührt wurde. Die Mitte Oberschlesiens und der Ostrand, das eigentliche Oberschlesien", scheinen noch unerschlossen zu sein. Dieser Eindruck bleibt bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts bestehen, zum Teil als Folge der Hussitenkriege und des Dreißigjährigen Krieges, vor allem aber als Folge der sozialen Verhältnisse.

Die Randgebiete, die eben genannten, aber entsenden am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die beiden stärksten dichterischen Kräfte, die Oberschlesien aufzuweisen hat: *Eichendorff* und den um eine Generation jüngeren *Gustav Freytag*. Es ist wunderbar zu sehen, wie nach Jahrhunderten der Vorbereitung aus dem immer stärker aufleuchtenden geistigen Leben der alten Kulturlandschaften die helle Flamme der begnadeten Leistung emporschlägt; wie dieses Land „am Ende des Reiches" jetzt seine Stimme unüberhörbar erhebt — und wie sie vernommen wird: als ein „Wort", das sich einprägt und bleibt und unsere innere Welt bereichert.

In dem Freiherrn *Joseph von Eichendorff* gipfelt das alte Oberschlesien, das vorindustrielle, das Wald- und Ackerland unserer Heimat. Eichendorff ist — von Oberschlesien aus gesehen — die Blüte der tragenden Kulturschicht dieses Landes im Zeitalter des Barock und Rokoko: des Adels. Der Quell seiner Dichtung ist sein Heimaterlebnis, aber der Reiz zur Gestaltung geht aus von den bewegenden Gedanken seiner Zeit und von persönlicher Schicksalserfahrung. Seine Heimat lebt in seiner Dichtung,

aber die Dichtung ist nicht um der Heimat, um des oberschlesischen Landes oder Volkstums willen geschaffen; erst am Ende seines Lebens entsteht der Plan, entstehen Anfänge der Dichtung „Lubowitz". Zur Zeit der ersten Schöpfungen Eichendorffs ist Oberschlesien noch nicht zum Bewußtsein seiner selbst erwacht; dieses Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Eigenart wächst in breiteren Schichten erst langsam heran. Eichendorff spricht gewissermaßen noch nicht zu seinen Landsleuten, sondern zur „Welt", zu den ihm geistverwandten Kreisen, die er außerhalb seiner Heimat — in Heidelberg, in Wien, in Berlin etwa — kennt und lebendig weiß. Es fehlt in Oberschlesien noch die fruchtbare Spannung des Dichters zu seiner Hörerschaft. So ist Eichendorff gefühlsmäßig zu Hause im Lande seiner Kindheit und Jugend zwischen Ratibor und Troppau, zwischen Breslau und Wien, gedanklich aber in der Ferne, wenn ich so sagen darf, in der Ferne, die auch sein persönliches Schicksal wird. Von der Empfindung her, in der Lyrik, ist denn auch das Heimaterlebnis Eichendorffs am schönsten und tiefsten gestaltet. Es dient dazu, Gedanken von unvergänglichem Wert Ausdruck zu verleihen. In seinen erzählenden Dichtungen spiegelt sich das Erlebnis seiner Jugend: die Welt einer oberschlesischen Landadelsfamilie mit ihren alten Beziehungen zu Österreich, heiter, gesellig, religiös gegründet im katholischen Glauben; und es spiegeln sich die Stationen der Ausbildung und des Studiums in Breslau, Halle, Heidelberg, Paris, Berlin und Wien, Orte, die ihn mit den Gedanken seiner Zeit vertraut machten und ihn zum Dichter der Romantik reifen ließen. In seinem Werk lebt nun die romantische Dichtung bis zur Stunde fort und hat den Eingang in die Literatur anderer Völker gefunden.

Mit *Gustav Freytag* verhält es sich ähnlich: die Wurzeln seines Werkes sind in den heimatlichen Boden eingesenkt, das Werk selbst kommt außerhalb der Heimat zur Entfaltung und ist von tiefer Wirkung auf den ganzen deutschen Sprachbereich. Wie in Fortführung früherer Leistungen Oberschlesiens bereichert Freytag sowohl die Wissenschaft wie die Dichtung um bleibende Werte. Auch bei ihm wird das Heimaterlebnis zum Anlaß schöpferischer Leistung. Aber sein Heimaterlebnis ist ganz anderer Art als das Eichendorffs, dem Herkommen und der Umwelt nach: es ist bürgerlich, protestantisch, preußisch. Sein Grunderlebnis der Landschaft ist nicht das der weiten Täler und Höhen des Odertals, sondern der Ebene der nördlichen Oderuferseite. Kennzeichend dafür sein Wort: „Wer schauen will, mag in die Berge wandern; aber wer sich wohlfühlen will und heiteres Licht begehrt, der findet es auch dort, wo der Himmel von allen Seiten so tief hinabsteigt, daß der Wechsel seiner Lichter alles wird und die Formen der Erde wenig. — Das Land ist flach, und Gott ist groß auch auf der Fläche."

Freytag sieht andere Zusammenhänge als Eichendorff. In seiner Jugend — sie fällt in das zweite und dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und Kreuzburg, Öls, Breslau, Berlin und Leipzig heißen ihre Stationen — wird die Veränderung der Lebensverhältnisse durch die Maschine spürbar, beginnt das neue Zeitalter der Industrie, versinkt schon viel von der überlieferten Kultur des aristokratischen Lebensstils, treten

politische Mächte und Tendenzen hervor, die bisher im Hintergrund gestanden haben. So ist die Thematik der Werke Freytags unmittelbarer als bei Eichendorff vom Zeitgeschehen her bestimmt (weniger von der gedanklichen Auseinandersetzung um letzte Fragen der Menschheit), der Blick wendet sich den „realen“ und historischen Gegebenheiten zu, geleitet vom erwachten Tatsachensinn jener Zeit und der wissenschaftlichen Erkenntnis. — Gustav Freytag steht am Anfang einer besonderen, eigenständigen literarischen Entwicklung Oberschlesiens, er hat früh und unmittelbar auf seine Zeitgenossen und Nachfahren in seiner Heimat eingewirkt. Eichendorff trat erst im 20. Jahrhundert in das Bewußtsein seiner Landsleute. —

Das 18. Jahrhundert hatte schon begonnen, den Charakter Oberschlesiens zu verändern durch die Begründung der neuen Industrie im innersten Oberschlesien, dem Raum zwischen Beuthen, Gleiwitz und Myslowitz. Vom Beginn des 19. Jahrhunderts an entwickelte sich mit dem Aufblühen der Industrie auch hier das geistige Leben rasch durch Vermehrung der Bildungsstätten und Bildungsmittel wie Schulen, Zeitungen, Zeitschriften, besonders gefördert durch die Bauernbefreiung, durch die Erleichterung des Verkehrs mit dem Bau von Eisenbahnen. Wichtig war die Begründung eines eigenen staatlichen Verwaltungsbezirks für Oberschlesien, die Einrichtung des Regierungsbezirks Oppeln (1816). Jetzt erwachte das eigenständige Leben dieses Landes zum Selbstbewußtsein. Es geschah das allmählich und zaghaft vorerst, aber in dem Augenblick, wo sich die Schriftsteller dem oberschlesischen Leben zuwenden, es für die Kunst entdecken, von diesem Augenblick an gibt es eine spezifisch oberschlesische Literatur. Land und Leute werden nun als reizvoll genug empfunden, um dichterisch gebannt zu werden.

Der erste Roman, der oberschlesisches Volkstum zum Gegenstand hat, wird um die Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben: *Walter Tesches* „Rose von der Pzerwa“ (1846); er schildert ländliches Leben und bäuerliche Sitte in der Gegend von Oppeln und Pleß. Die weltanschaulichen, sozialen und politischen Probleme des „Jungen Deutschland“ und der 48er Revolution gewinnen Ausdruck in dem Werk des Neissers *Friedrich von Sallet* (1812—1843) und nehmen im oberschlesischen Gewand Gestalt an in den Romanen *Georg Spillers von Hauenschild* aus dem Kreise Kosel (1825—1855), der sich als Schriftsteller *Max Waldau* nannte. Sein dreiteiliger Roman „Nach der Natur“ (1850) übt scharfe Gesellschaftskritik und enthält die ersten oberschlesischen Dorfgeschichten, wohl auch die erste dichterische Sicht der Industrielandschaft.

Mit Gräfin *Valeska Bethusy-Huc* (1849—1926) — sie schrieb eine Zeitlang unter dem Namen *Moritz von Reichenbach* und war im Kreis Rosenberg beheimatet — beginnt die ununterbrochene Tradition des oberschlesischen Schrifttums. Offenbar beeinflußt von Gustav Freytag regt sie mit ihrem weitschichtigen und nicht unbedeutenden Werk andere Schriftsteller wie *Paul Albers*, *Robert Kurpiun* und *Elisabeth Grabowski* an. Bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges bildet sich so ein oberschlesisches Schrifttum vom Rang einer guten Heimat- und Gesellschaftsdichtung aus. Die Romane der Bethusy-Huc waren weit verbreitet. Sie griff die Probleme Oberschlesiens auf, die in den letzten Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg bereits brennend geworden waren: das Problem des polnischen Einflusses und die soziale Lage der Industriebevölkerung, z. B. in den Romanen „Die Lazinkys“ (1886) und „Hans, der Pole“ (1906). Aber es reizte sie auch oft, oberschlesisches Volkstum zu schildern, wie z. B. in dem „Roman eines Bauernjungen“ (1901) und den „Oberschlesischen Geschichten“ (1903). Diesen Themen wenden sich Albers, Kurpiun und Grabowski ebenfalls zu.

Paul Albers (1852—1929), Jurist aus dem Kreise Hindenburg, der erste Dichter, der aus dem Industriegebiet kommt, will durch sein schriftstellerisches Werk Verständnis für den Industriearbeiter, aber auch für den Oberschlesier des Industriegebiets überhaupt, erwecken („Unter Kiefern und Schloten“ 1906); er preist die schlichte, kernige, gutmütige Art seiner Landsleute. *Elisabeth Grabowski* (1864—1929) widmet ihr Schaffen ebenfalls der Darstellung der Menschen im Industriegebiet, weckt Anteilnahme für ihre Lage und zeichnet gern Sitte und Brauchtum („Haldenkinder“ 1912). *Robert Kurpiun* (1869—1943), der als Bergschullehrer in Oberschlesien heimisch gewordene Ostpreuße, greift die Frage der Blutmischung auf in dem einst vielgelesenen Roman „Der Mutter Blut“ (1909) und gestaltet, immer wieder mahnend, verteidigend, aufklärend das Schicksal der Industrie- und Bergarbeiter und das Grenzlandproblem („Das schwarze Weib“ 1915). *Hubertus-Kraft Graf Strachwitz* (geb. 1879), der Priester, wird mehr von der religiösen Frage als von der sozialen zur schriftstellerischen Arbeit gedrängt; es geht ihm in erster Linie um den Glauben seiner katholischen Kirche, für den er mutig eintritt („Der Standesherr“ 1922).

Mit besonderer Intensität ergreift das soziale Problem, das durch die Umwandlung des bäuerlichen Landes in ein Industriegebiet entsteht, der in Beuthen geborene und in Kattowitz tätige Philologe *Bruno Arndt* (1874—1922). Sein Werk läßt uns spüren, wie aus dem oberschlesischen Industrieraum heraus eine echte dichterische Aussage möglich wird. („Der Ruf der Felder“ 1911; „Missa solemnis“ 1922). Seine schriftstellerische Leistung erhebt sich über das bloße Erzählen; sie ist, wie jede echte Dichtung, Sinndeutung des Lebens geworden.

Das Industriegebiet wird in zunehmendem Maße Sammelbecken der geistigen Kräfte des Landes. Aber auch das alte Kulturgebiet Oberschlesiens, das Gebirgsvorland von Neisse bis Ratibor, wird wieder aktiv und produktiv: hier gelingt eine Verdichtung des bäuerlichen Volkslebens im Stil und Geist der Heimatdichtung des 19. Jahrhunderts. Autoren wie *Johannes Reinelt*, als *Philo vom Walde* bekannt, *Karl Klings*, *Robert Sabel*, *Marie Klerlein* waren erfolgreich als Erzähler, besonders aber als Mundartdichter in der Nachfolge Holteis. *Max Ring*, der um die Mitte des Jahrhunderts seine zahlreichen Zeit- und Sittenromane in Berlin zu schreiben begann, nahm mehrfach seine oberschlesische Heimat zum Schauplatz des Geschehens. Märchen, Sagen und Erzählungen veröffentlichten *Alois Kosler* und *Georg Hyckel*.

Diese Stoffkreise übten schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihre Anziehungskraft auf erzählerische Begabungen Oberschlesiens aus. Schon 1825 hatte *Karl Wunster*

Sagen aus dem Raum um Pleß in einem Bändchen vorgelegt, und um 1830 hatte *F. Minsberg* drei Bändchen oberschlesischer Sagen und Erzählungen vornehmlich aus dem Gebirgsland auf den Buchmarkt gebracht. Auch die Volkspoesie in polnischer Sprache wurde gesammelt und teilweise veröffentlicht; wir denken an die Märchensammlungen von *Josef Lompa, Lucian Malinowski, Oskar Kolberg* und *Kupiec*, die durch den Breslauer Slawisten Professor Nehring der deutschen Literatur zugänglich gemacht wurden, vor allem aber an die Sammlungen von Volksliedern in polnischer Sprache, die *Julius Roger* vorgenommen hatte (1836 und die von Hoffmann von Fallersleben und Adalbert Weiss übersetzt wurden (1865—1867). Dies geschah in der von Herder eingeleiteten romantischen Freude an der Entdeckung der Volkspoesie und im Zusammenhang mit der Besinnung auf die Eigenart der Völker. Nun ist auch die Dichtung Polens und Rußlands aufgeblüht. Die großen literarischen Vorbilder der Zeit: Scott, Zola, Dostojewski, Tolstoj üben ihren Einfluß in Übersetzungen aus, als allgemeine literarische Strömung der Zeit.

Das literarische Leben hatte sich um die Wende zum 20. Jahrhundert bereits reich entfaltet. Oberschlesien war inzwischen zu einem mächtigen Industrieland geworden. Die Bahn zu einer eigenen Literatur Oberschlesiens war ein gutes Stück beschritten, als das Ende des ersten Weltkrieges der friedlichen, ruhigen Entwicklung ein dramatisches und tragisches Ende bereitete. Wie sehr sich der Lebensatem des Landes änderte, wie stürmisch er nach 1918 ging, der vorher als kraftvoll, aber doch ruhig bezeichnet werden konnte, das läßt sich am besten am Stil und Geist der Zeitschrift „Oberschlesien" erkennen, die zuerst *Ezechiel Zivier* und später *Paul Knötel* von 1902—1919 herausgaben. Sie war zu einem aus starken Quellen gespeisten Sammelbecken des kulturellen Lebens im ganzen oberschlesischen Raum von Ratibor bis Kreuzburg, von Neisse bis Myslowitz geworden. Zahlreich sind die literarischen Beiträge von den heimatkundlichen, landesgeschichtlichen erst gar nicht zu reden; ein starker Strom hatte da zu fließen begonnen. Nach dem verlorenen Kriege aber, da um die Zugehörigkeit Oberschlesiens zu Deutschland oder Polen gestritten wurde, ging es um die Selbstbehauptung des blühenden Landes, galt harter Kampf und, nach der Zerreißung des Landes, der entschlossene Wille zu neuem Anfang. Niemals wird man dieser Zeiten gedenken können ohne die Leistung von *Ernst Laslowski*, besonders aber die unseres *Karl Schodrok* rühmend hervorzuheben, der in seiner Zeitschrift „Der Oberschlesier" von 1919 bis in den zweiten Weltkrieg hinein die neue geistige Landschaft des deutschverbliebenen Teiles Oberschlesiens formen half und durch sie ein neues Heimatgefühl schuf. Hier begegnete man allen, die etwas zu sagen hatten und die Fragen der Zeit klären halfen. Die „Heimatbewegung", von neuem aus vielen Quellen fließend, fand im „Oberschlesier" ihr neues Sammelbecken. Für den polnisch gewordenen Teil des Landes setzten die deutsche literarische Kulturarbeit fort insbesondere *Viktor Kauder* und *Otto Ulitz*.

Im deutschverbliebenen Oberschlesien herrschten nach 1918 zwei Erlebniskreise in der dichterischen Aussage vor: das Erlebnis der Abstimmung und das Erlebnis der

Industrie. Die geistige Wachheit ist viel allgemeiner geworden; Oberschlesien, das wenig bekannte Land, steht mit einem Schlage im Licht der Weltöffentlichkeit, und die Oberschlesier, bis vor kurzem noch bevormundet, müssen sich im Kräftespiel der hohen Politik behaupten. Welche Wandlung der Verhältnisse: die Einheit des Landes ist zerstört, das enge Gewebe familiärer, wirtschaftlicher, kultureller, politischer Beziehungen durchschnitten, der östliche Teil von einem anderen politischen Willen, einem anderen Volksgeist geformt!

Die Dichter rufen das Leid dieser Zeit in die Welt hinaus. Neue Namen treten neben die alten, bewährten: der junge *Alfons Hayduk* und *Walter Schimmel-Falkenau* neben Robert Kurpiun, Elisabeth Grabowski und Emil Maxis. Dieses Leid treibt die Kräfte nach innen, und von da dringt eine Lyrik ans Licht, die im oberschlesischen Leid das Leid der Zeit spiegelt; ich meine die Verse unseres *Willibald Köhler*, die Dichtungen von *Max Herrmann-Neisse*, die Lyrik von *Hans Niekrawietz, Gerhart Baron, Rudolf Fitzek* und *Alfons Hayduk*. Hayduk (geb. 1900) nahm allezeit lebhaften Anteil am Geschehen der Zeit und gab dieser Anteilnahme impulsiven Ausdruck in Versen, die den Ton der Zeit trafen („Das heilige Antlitz" 1921, „Blutende Heimat" 1926, „Volk unterm Hammer" 1931). Mit *Köhler's* „Spiegelbrücke" (1921) trat die oberschlesische Lyrik, seit Eichendorff wohl zum ersten Male, über die provinzielle Begrenzung hinaus in den Blickkreis der deutschen Dichtung. Sie gab Zeugnis vom tiefen Durchdenken und Durchleiden des Lebenssinns. Geist Hermann Stehrs und der schlesischen Mystiker sprach aus den Versen ebenso wie die Naturseligkeit Eichendorffs. Es hat uns Jüngere damals, die Generation der nach 1900 Geborenen sehr froh gemacht, daß ein solches Werk, das jeder Kritik standhielt und sich als wesentlich auswies, von einem Landsmann geschaffen war. Der Name Köhler wurde dieser der Jugendbwegung angehörigen Generation wacher Oberschlesier damals zum Inbegriff der dichterischen Kraft der Heimat.

Da sich die politischen Kämpfe im Industriegebiet mit besonderer Heftigkeit abgespielt hatten und ihre Auswirkung hier am krassesten zu Tage trat, rückte nun dieses Kernland Oberschlesiens besonders in den Vordergrund des Interesses. Viele Dichtungen verbinden die Erlebniskreise der Industrie und der „Abstimmung" miteinander. Nachdem ein gewisser Abstand vom Geschehen gewonnen war, bemühten sich die besten Kräfte um eine Deutung des oberschlesischen Schicksals. *Arnold Bronnens* reißerische und dem oberschlesischen Wesen fremd gegenüberstehende Reportage „O/S" (1929) hatte das Thema von neuem angeschlagen und die Gemüter erregt. *August Scholtis* (geb. 1901) ließ seinen „Ostwind" (Roman 1932) zwar auch noch scharf in die Erregung hineinwehen, aber seine Dichtung kam aus bedrängtem Herzen, war wurzelecht und hob den oberschlesischen Roman zum Rang einer politischen Problemdichtung empor. Zehn Jahre nach Köhlers „Spiegelbrücke" zog dieser Roman die Aufmerksamkeit des literarischen Deutschlands auf sich und wußte sie festzuhalten. Gleichzeitig gab uns *Köhler* (geb. 1886) in seinem Roman „Sehnsucht ins Reich" (1933) eine tiefsinnige Deutung des oberschlesischen Schicksals; er beruhigte, er ver-

söhnte die Gegensätze und wies einen Weg aus der bedrückenden Vergangenheit in eine hellere Zukunft. Das Gegensätzliche im Wesen des Oberschlesiers und seine Schicksalsgeschlagenheit deutete er — darin Hermann Stehr verwandt — als Reichtum und Gnade. Von der Tiefe her griff auch *Viktor Kaluza* (geb. 1896) die Frage nach dem Wesen und der Bestimmung der Oberschlesier auf in der in seiner schlichten Menschlichkeit ans Herz greifenden Gestalt des „Kumpel Janek" (1934), der die Bitterkeit des Leids in ein neugewonnenes Lächeln zu verwandeln vermag. In der erzählenden Dichtung ging *Josef Wiesalla* (geb. 1898) in der Geschichte ein Stück zurück, um von da aus die Situation Oberschlesiens verständlch zu machen: die „Empörer" seines gleichnamigen Romans (1935) sind revolutionäre Bauern des 19. Jahrhunderts.

Das spannungsreiche Leben des Oberschlesiers in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg stellen Wiesalla und Rudolf Fitzek auch in dramatischer Dichtung vor uns hin, jener in den Grenzland- und Bergmannsdramen „Volk auf Vorposten" (1933) und „Front unter Tage" (1935), dieser in dem Grenzlanddrama „Volk an der Grenze" (1933).

Das ist nun bemerkenswert: seit den 30er Jahren wenden sich unsere Schriftsteller und Dichter stärker der Geschichte Oberschlesiens zu; das erwachte Selbstbewußtsein des Oberschlesiers sieht weiter um sich und hinter sich; der Dichter sieht den Weg zurück, auf dem der Oberschlesier in seine jetzige Lage kam, und er findet Erzählenswertes genug. Ja, es verdichtet sich ihm manchmal in einem bestimmten Vorgang der Vergangenheit das oberschlesische Schicksal überhaupt. So sind wohl die schönen Werke zu verstehen, die ein Stück Vergangenheit lebendig machen, etwa der Roman „Richter Wichura" (1928) von *Georg Langer*, der wesentliche Züge des oberschlesischen Menschen in der Geschichte eines Patrimonialrichters der Revolutionsjahre von 1848 sichtbar macht; die historisch getreuen Godulla- und Tiele-Winckler-Romane „Zink wird Gold" und „Wenn es Tag wird" (1937, 1941) von *Hans Nowak* (geb. 1897) und G. Zivier); der lebensvolle und lebenswarme Kattowitz-Roman von *Arnold Ulitz* „Der große Janja" (1939), der das schönste Lob des oberschlesischen Menschen enthält; so entstanden Hayduks, Nowinskis, Hans Brandenburgs und Köhlers Eichendorffdichtungen, Hayduks und Köhlers Gestaltungen des Mongoleneinfalls, Ehrens Erzählung aus dem Dreißigjährigen Krieg. *Egon H. Rakette* (geb. 1909) spannt in seiner großen Dichtung „Der Planwagen" (1941) den Bogen der Erzählung sehr weit, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, von Flandern bis Oberschlesien und unternimmt den wahrhaft kühnen Versuch, die Fülle des bäuerlichen Lebens im ganzen schlesischen Land zwischen Guhrau und Ratibor mit der Kraft des Wortes zu einem Kunstwerk zu formen, dessen Thema im Grunde der schlesische Mensch ist.

Aber auch das Leben der Gegenwart reizte immer wieder zu neuer Aussage; volkhafte und landschaftliche Züge werden in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in neuer Sicht wahrgenommen. Die stärkste Anregung dazu geht, wie wir schon betonten, vom lebensfiebernden Industriegebiet aus. Kurpiun hat hier noch

lange gewirkt. *Rudolf Fitzek*, *Hans Niekrawietz* und *Gerhart Baron* reden in der Lyrik eine neue Sprache, die aus der Erfahrung des Leidvollen, das hinter der glanzvollen Schauseite des Lebens verborgen ist, ihre eigentümlich herbe Klangfarbe nimmt (Niekrawietz in „Strophen von heut" 1932, „Bauern- und Bergmannsgesänge" 1936, Fitzek in „Die Rast" 1938, „Die Förderschale" 1939, Baron in „Ankunft" 1943). Auch *Hugo Gnielczyk* („Das Grubenpferd" 1929) und *Josef Wiesalla* („Die Dostals") erzählen vom Bergmannslos. *Paul Habraschka* und *Karl Franz Mainka*, selbst Bergleute, auch *Wilhelm Wirbitzky* lassen die Welt des Bergmanns in Vers und Prosa erstehen, wobei das Kunstvermögen freilich noch recht schlicht ist. *Kaluza* und *Scholtis* bringen in ihren Romanen die vielfältige Schichtung des Industrielebens zu innerer Anschauung (Scholtis: „Das Eisenwerk" 1939). *Hertha Pohl* (1889—1954) ist bewegt vom Schicksal der einfachen, der armen Leute, die das Leben nicht mehr zu meistern wissen und von den dumpfen Trieben in ihrer engen Welt zerstört werden („Die klagende Nacht" 1922, „Tina Stawiks Ernte" 1924).

Das Bild des oberschlesischen Menschen, insbesondere der mütterlichen Frau, wird aufgerichtet in den Romanen „Baba und ihre Kinder" (1934) von *August Scholtis*, „Udyta" (1939) von *Josef Wiesalla* und „Pauline aus Kreuzburg" (1934) von *Ruth Hoffmann* (geb. 1893), die ihrer Heldin die Züge patriarchalischer Größe verleiht. *Arnold Ulitz* (geb. 1888) beschenkt uns mit einer Dichtung, die das Volksleben in seiner üppigen Kraft darstellt, ohne lehrhafte Absicht, aus reiner Freude an der Urwüchsigkeit. Seine Erzählerfreude und Darstellkunst entzündet sich an den liebenswerten Eigenschaften des Oberschlesiers, an seinem „goldenen Herzen", das eine rauhe Schale oder ungepflegte Hülle manchmal allzusehr verbirgt. („Der große Janja"; „Hochzeit, Hochzeit" 1940). Ähnlich empfinden und gestalten Rakette und Scholtis; auch sie freuen sich an den vielfältigen Formen des Lebens und lassen sie in ihrer Dichtung stehen, wie sie gewachsen sind, mit einer gewissen Vorliebe, vielleicht, für den „Wildwuchs", für das Elementare und Vitale.

Wie kommt das Land jetzt anders zum Klingen als vor 1914! Neue Landschaften, bisher ungerühmte — Landschaften, die bisher ohne Seele zu sein schienen, beginnen sich zu offenbaren, so das Odertal, der Fluß selbst, in der Lyrik von *Hans Niekrawietz*, des Sängers der „Kantate O/S", dessen verhaltene Stimme weithin drang. In seinen „Oderliedern" (1939) hat er sozusagen ein „neues Wort" gesprochen, ist er zum Schöpfer einer neuen poetischen Landschaft geworden. Ein ähnliches Verdienst hat *Georg Hauptstock*, wenn ihm auch wenig Wirkung beschieden war; dieser, an eine Knut Hamsunsche Gestalt erinnernde Jäger in den Wäldern und Heiden an der Malapane, hat ebenfalls eine bislang völlig verschwiegene Landschaft zum Reden gebracht, freilich in nur wenigen Versen und Prosazeilen, die aber diesen „Jäger mit der Flöte" unvergeßlich machen.

Das Odertal trat auch in Rakettes Dichtung hervor („Anka"), den südlichsten Raum Oberschlesiens hatte Scholtis in einprägsame Bilder gebannt und die verträumte und witzige Art unserer Landsleute wirkungsvoll porträtiert („Baba", „Eisen-

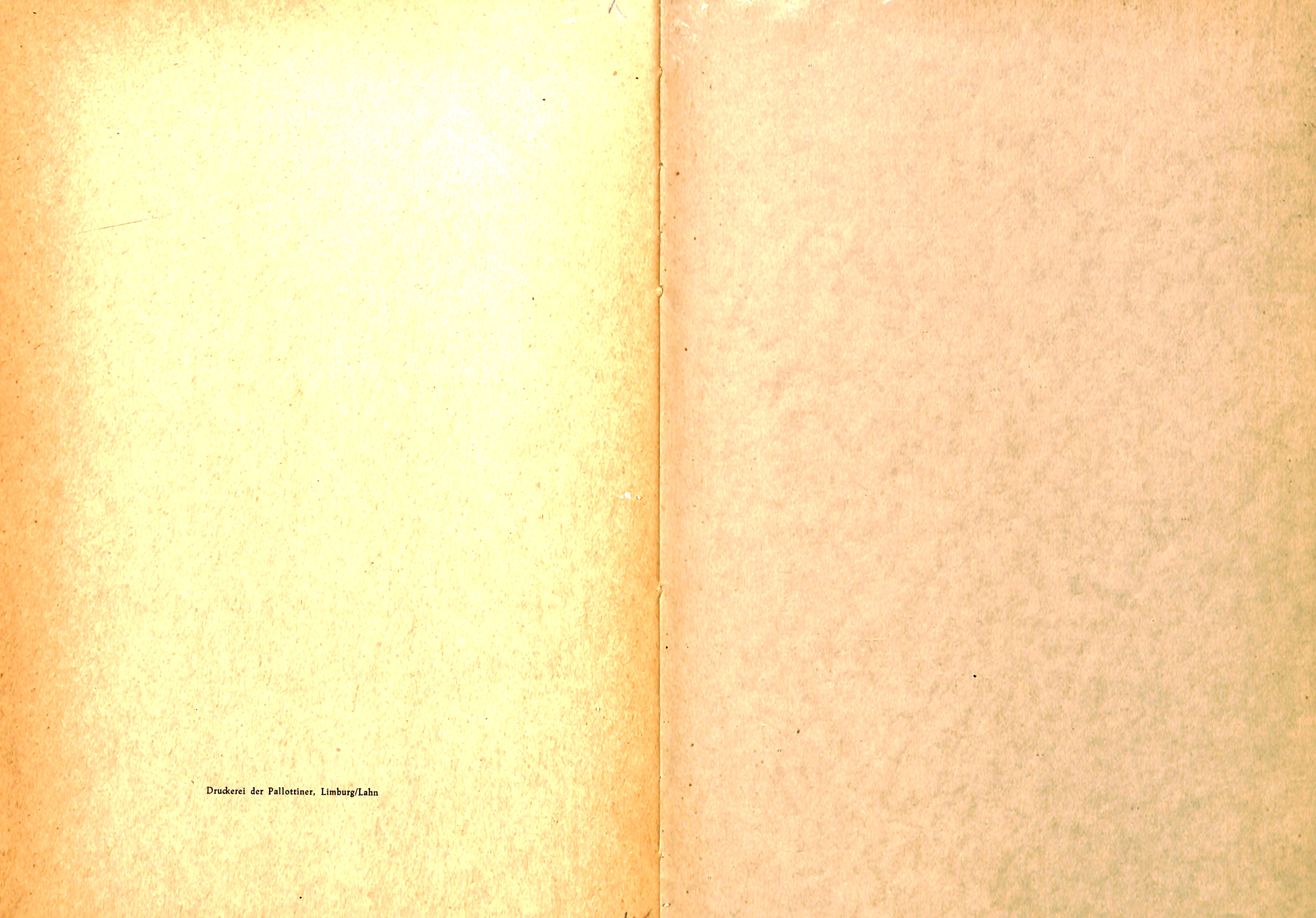
werk", „Die mährische Hochzeit"). Der Nordwesten des Landes hatte Ausdruck gefunden in dem Kreuzburger Roman der *Ruth Hoffmann*, das alte Kulturgebiet unserer Heimat, das Neisser Land, spiegelte sich in den Erzählungen *Anna Bernards* und *Luise Meineck-Crulls*. Es leuchtet in der Dichtung *Max Herrmanns* (1886—1941), der den Namen seiner Vaterstadt Neisse zum Bestandteil seines Namens machte. Dieser an Zeit und Schicksal leidende Mensch gehörte von Anfang an zu den Dichtern von überragender Bedeutung, ohne je die Liebe zu seiner Heimat zu verleugnen. Er war die stärkste lyrische Begabung, die unser Land seit Eichendorff hervorgebracht hat; seine besten Schöpfungen gehören der deutschen Dichtung an. Mit zarter Empfindung und scharfem Urteil begabt, stand er immer auf der Seite der bedrückten und in ihrem Recht gekränkten Mitmenschen, mit-leidend, liebend. („Cajetan Schalterman" 1920, „Hilflose Augen" 1920, „Sie und die Stadt" 1914, „Im Stern des Schmerzes" 1924, „Einsame Stimme" 1927). Aus Gewissensnot zum Emigranten geworden, aber in Sehnsucht nach der Heimat sich verzehrend, erreichte er den Gipfel seiner lyrischen Dichtung („Letzte Gedichte" 1941; „Mir bleibt mein Lied" 1942). —

Wir stehen am Ende. Welche Fülle, welches Leben! Ich habe bei weitem nicht alle Namen genannt, schon gar nicht alle bemerkenswerten Schöpfungen erwähnt. Ich habe nur einen Umriß der Gesamtleistung zu geben versucht, eben ein „Profil" der Dichtung unserer alten Heimat, dieser Landschaft an der oberen Oder, am „Ende des Reiches", eines Grenzlandes in mancher Hinsicht, benachbart slawischem Volkstum, geprägt von unserem Geist. Möge mir das gelungen sein! Sie aber werden feststellen wollen (wenn Sie sich noch der Eingangsfrage erinnern!): was ist an dieser Dichtung typisch oberschlesisch? Worin äußert sich ihre Besonderheit? Oder ist sie doch nur Antwort auf allgemeine Fragen der Zeit, ohne Eigenwüchsigkeit? Ich antworte: das Unterscheidende liegt, schon vom Thematischen her gesehen, in der Darstellung des besonderen Menschenschlages der Oberschlesier, ihrer Umwelt, ihres Schicksals; es ist, vom Stil her, in der Intensität des Fühlens wahrzunehmen, in der sich oberschlesisches Wesen ausdrückt. Diese Äußerung geschieht wohl oft noch mit der Unbefangenheit eines jungen Selbstbewußtseins, das sich mit einer Leistung schon da zufrieden gibt, wo ein kritischer Geist noch ringt. Aber die Aussage ist erfrischend deutlich, drängend, zukunftsfreudig; sie strebt nach einer Versöhnung der Gegensätze im Grenzland, wenn sie auch viel Grund zur Anklage gehabt hat.

Man hörte bereits öfter von „draußen" nach diesem neuen Bezirk literarischen Lebens hin, die menschlichen und literarischen Beziehungen zwischen den schöpferischen Kräften außerhalb Oberschlesiens, „im Reich", und unseren Schriftstellern wurden lebhafter. Oberschlesische Stoffe wurden von Autoren aus anderen Gegenden Deutschlands aufgenommen. Die Literaturgeschichte fing an, Oberschlesien besondere Seiten einzuräumen. Für die Zukunft war noch Großes und Bedeutendes zu erwarten. Schön war unser Land aufgeblüht und versprach gute Frucht zu tragen.

Da kam die Katastrophe und zerschlug das blühende Leben, da verwehte der Sturm die Frucht in alle Richtungen wie den Samen der Maiblume, die wir zu Haus auch „Pusteblume" nannten. Es ist keine Redensart wenn wir sagen: Gott nur weiß, was aus ihm werden soll, wo er wieder Wurzeln fassen mag.

In uns Überlebenden der Katastrophe aber hat der Reichtum des dichterischen Schaffens ein geistiges Land geschaffen, das bestehen bleibt, ein fruchtbares Land, das der Bestellung harrt. Und freuen wir uns: Noch sind die Sämänner unter uns! Möge ihnen neues Werk gelingen!



Druckerei der Pallottiner, Limburg/Lahn